

In Kürze

Für Luthern und Sans-Papiers



Am 15. August wird für die Pfarrkirche St. Ulrich in Luthern gesammelt.

pd. Zweimal jährlich werden in den Kirchen im Kanton Luzern sogenannte kantonale Kollekten aufgenommen. Diese sind für 2014 wie folgt festgelegt worden. Die Kollekte vom 15. August (Mariä Himmelfahrt) kommt der Kirchgemeinde Luthern für die Innenrenovation der Pfarrkirche St. Ulrich zugute, jene vom 8. Dezember (Mariä Erhöhung) dem Verein Kontakt- und Beratungsstelle Sans-Papiers Luzern. Dies hat die kantonale Dekanatskonferenz entschieden, die festlegen kann, wem die Kollekten der beiden Feiertage zugutekommen.

Liste der «vergessenen Krisen»



Über die Krise im Südsudan wird in den Medien vergleichsweise eher wenig berichtet. Im Bild bewaffnete Rebellen.

Kipa. Die Hilfsorganisation «Ärzte ohne Grenzen» hat eine «Liste der vergessenen Krisen» erstellt. Darauf zu finden sind fünf afrikanische Länder: der Tschad, die Zentralafrikanische Republik, Swasiland, der Südsudan und Simbabwe. Hier litten Millionen Menschen an den Folgen von Krieg und Gewalt und hätten kaum Zugang zu medizinischer Hilfe, wie die Hilfsorganisation kurz vor Weihnachten in Berlin mitteilte. Hinzu käme, dass die Lage der Betroffenen in den Medien kaum Thema sei. Für ihre Liste liess die Organisation die Berichterstattung in drei grossen Tageszeitungen, einem Nachrichtenmagazin und einem Online-Medium auswerten.

Talentförderung im Inselparadies

Die Salomonen sind ein tropisches Inselparadies. In der Hauptstadt Honiara ist das Leben vor allem für junge Menschen aber nicht einfach. Es gibt Armut und Alkohol, dafür kaum Jobs. Hier setzt das Don Bosco Technical Institute des Salesianer-Ordens an. Es bildet Mechaniker, Elektriker, Schreiner und Hauswirtschaftlerinnen aus und hilft beim Berufseinstieg. Eine Reportage von Elio Stamm.

Audrey Mara ist die einzige weibliche Schülerin im Kurs von Tony Blair und John Wayne. Die beiden Männer zeigen der 27-jährigen Mara und ihren 26 männlichen Mitstudenten aber weder, wie man zum politischen Alphanännchen aufsteigt, noch wie man Filme dreht, in denen Ziele mit dem Revolver erreicht werden. Nein, bei Tony Blair und John Wayne geht es um ein konstruktiveres männerdominiertes Metier. Die beiden beugen sich mit ihren Schülern an diesem Mittwoch Mitte November gerade über Trägerbalken für ein Kirchendach und studieren, ob die Metallschrauben richtig eingedreht worden sind. Blair und Wayne sind Schreiner-Instruktoren am Don Bosco Technical Institute in Honiara auf den Salomonen, mitten im Südpazifik. Blair ist Australier, Wayne von den Salomonen.

Mara ist stolz, dass sie sich in der Männerdomäne behaupten kann. «Ich habe mir mit Leistung Respekt verschafft bei den Boys», sagt Mara, mit leiser, aber bestimmter Stimme. Das Kirchendach, das ein Gotteshaus in einem abgelegenen Dorf vor der kommenden Regenzeit schützen soll, ist die letzte Aufgabe für die Schüler. In einer Woche warten die Prüfungen, dann das Praktikum und schlussendlich hoffentlich der ersehnte Arbeitsplatz, den zu ergattern einen ganz besonderen Erfolg darstellt.

Schulabgänger können nicht lesen Jobs nämlich sind Mangelware auf den Salomonen. Über 80 Prozent der Einwohner le-



Don Bosco und Schnitzereien. Vor der Sporthalle des Don Bosco Technical Institute in Honiara auf den Salomonen stehen sowohl eine Statue des Heiligen als auch eine typische salomonische Holzskulptur. Foto: Elio Stamm

ben auf den über 300 bewohnten Inseln des Landes als Selbstversorger. Der formelle Sektor konzentriert sich auf die Hauptstadt Honiara. Viele kommen hierhin, hängen auf den Strassen herum oder in den illegalen Siedlungen. Die Salomonen sind eines der ärmsten Länder im ganzen Pazifik. Viele Jugendliche beenden die Schule verfrüht, weil ihre Eltern das Schulgeld nicht mehr zahlen können, andere können auch nach neun Jahren Unterricht weder lesen noch schreiben. Wer studieren will, muss für die meisten Richtungen ins Nachbarland Fidji gehen.

Die Bevölkerung im Inselparadies, wo die Temperatur

jahrein, jahraus auf rund 30 Grad Celsius steigt, ist mehrheitlich melanesisch, mit dunkler Haut und krausem Haar. Seit 1978 ist das Land unabhängig von Grossbritannien. Westliche Missionare brachten das Christentum schon im frühen 19. Jahrhundert auf die Salomonen, in einer Zeit, als Schreine mit Totenköpfen der Ahnen gegnerische Kopfgänger abhalten sollten. Einige bezahlten ihren Dienst mit dem Leben. Heute sind 92 Prozent der Bevölkerung christlichen Glaubens, und das Problem sich leerender Kirchen ist im Gegensatz zu Mitteleuropa gänzlich unbekannt. Aufgrund der britischen Vergangenheit ist die grösste Kir-

che auf den Salomonen die Anglikanische (35 Prozent). Römisch-katholisch sind 20 Prozent der Bevölkerung, der Rest teilt sich auf evangelische Freikirchen, animistische Religionen und den Islam auf. Die Katholiken sind in drei Bistümern und einem Erzbistum organisiert. Alle vier Bischöfe, wie auch rund 45 Prozent des Klerus sind Ausländer. Zu ihnen zählt auch Pfarrer Ambrose Pereira. Der 52-jährige Inder ist seit 2007 Rektor des Don Bosco Technical Institute und gehörte um die Jahrtausendwende zu den ersten Salesianern im Lande.

Gegründet in Bürgerkriegswirren

Pereira erinnert sich noch gut an die Anfänge. Es war eine unruhige Zeit. 1998 waren ethnische Unruhen ausgebrochen auf der Insel Guadalcanal, auf der auch die Hauptstadt Honiara liegt. Siedler der Insel Malaita gerieten mit den alteingesessenen Bewohnern Guadalcanals aneinander. 200 Menschen verloren ihr Leben, und die Strassen wurden über Jahre hinweg von Milizen beherrscht, bis eine pazifische Friedenstruppe unter Führung Australiens 2003 Recht und Ordnung wieder herstellte.

Pereira zeigt Bilder, auf denen er mit Milizionären an Checkpoints betet, Bilder vom Flughafen, als die meisten Westler evakuiert wurden. Pereira und die Salesianer Don Boscos aber blieben. Mitten in diese unsichere Lage hinein entschlossen sie sich, eine Technische Hochschule zu eröffnen, um – ganz im Sinne des Gründers der Ordensgemeinschaft, des italienischen Priesters und Heiligen Johannes Bosco (1815–1888) – die Jugend zu fördern und ihr christliche Werte zu vermitteln.

Im Jahr 2000 erwarben die Salesianer, die bereits zuvor die Pfarrei Tetere einige Kilome-



Schülerinnen sowie ein Schüler der Hauswirtschaftsklasse an den Nähmaschinen. Foto: pd

ter westlich von Honiara übernommen hatten, neben dem internationalen Flughafen von Honiara ein Stück Land. Als erstes bildeten sie ehemalige Sträflinge aus, die während der Unruhen von den streikenden Wärtern entlassen worden waren.

Jahr für Jahr wuchs das Don Bosco Technical Institute, sowohl was die Fläche und Infrastruktur als auch die Schülerzahl angeht. Heute bildet die Hochschule Mechaniker, Elektriker, Schreiner und Hauswirtschaftlerinnen aus. Zwei Jahre dauert die Ausbildung, jedes Jahr starten Kurse in jeder der vier Richtungen mit bis zu 30 Schülern. Das Geld kommt mehrheitlich von den japanischen Salesianern, welche die Don-Bosco-Bewegung auf die Salomonen brachten, und von den Schulgeldern der Studenten.

Undiszipliniert, aber talentiert

Nach der 10-Uhr-Pause reihen sich die acht Klassen auf dem mit saftigem Grün bewachsenen Pausenhof zum Appell auf. Die Gebäude rundherum wirken für salomonische Ver-

hältnisse modern. Es gibt ein Computerlabor, Werkstätten, in denen Autos darauf warten, auseinandergeschraubt zu werden, eine Sporthalle. «Die Infrastruktur ist da, es fehlt lediglich an Instruktoressen», sagt Pereira. Auf dem lokalen Markt gäbe es nur wenige Lehrer mit der nötigen Erfahrung, und Instruktoressen aus dem Ausland kämen im Zusammenhang mit Freiwilligeneinsätzen meist nur einige Monate.

Die Aufstellung beim Appell ist militärisch, die Stimmung aber bestens. Die Schüler lachen, für die Hälfte ist die Ausbildung bald fertig, ein Praktikumsplatz dank der Vermittlung von Pfarrer Pereira und seinem Team ein realistisches Szenario. «Ihre gute Laune ist ansteckend, ihr Leben aber nicht immer einfach», sagt Pereira. 20 Prozent der Schüler hörten während der Ausbildung auf.

«Die Mentalität ist eine andere», erklärt der Pfarrer. Disziplin, ein strukturierter Tagesablauf und Planung zählen nicht zu den Stärken der Insulaner, «es gibt hier keine Jahreszeiten; wer Hunger hat,

geht fischen; und Früchte, die man erntet, verfaulen nach wenigen Tagen». Familien zählen zudem mehr als Individuen. Wenn es zu Hause ein Problem gibt, dann geht man nicht zur Schule. Hinzu kommen Freunde, die selbst keinen Schulplatz oder keine Arbeit haben und einen als Streber abstempeln, wie verschiedene Schüler in der Hochschul-Zeitung berichten.

Tony Blair, der australische Schreinerinstructor, ist von seinen Schülern aller kulturellen Unterschiede zum Trotz begeistert. «Sie sind extrem talentiert», schwärmt Blair. Mit jedem Resten aus Holz und Metall wüssten sie noch etwas Gescheites anzufangen. «Sie lernen das schon zu Hause, wo sie Häuser aus Palmblätter und Holz der Umgebung bauen, während wir in Australien Beton und Ziegel teuer und von weit her heranführen lassen.»

Elio Stamm

Der Autor ist Schweizer. Er studierte Geschichte und Publizistik. Seit Herbst 2013 lebt und arbeitet er als freier Journalist in Honiara auf den Salomoninseln.